

HERDER-KORRESPONDENZ

Viertes Heft - 9. Jahrgang - Januar 1955

Weil wir allzu ausschließlich von der Kirche reden, zeigen wir sie nicht mehr in ihrer echten Wirklichkeit, die sakramentaler Natur ist. Ohne es zu wollen, machen wir sie zu einem Blickfang, und für jene unserer Hörer, die nicht schon das Mysterium der Kirche erleben, wird dadurch ihr mystischer Hintergrund verdunkelt. Daraus entsteht dann der weitverbreitete Eindruck, die Männer der Kirche verkündeten sich selber. Die Folge davon ist Befangenheit, Befremdung, ja Mißtrauen, und diese Gefühle werden durch unsere Aufrufe zu Vertrauen, Gehorsam und kindlicher Hingabe nur noch gesteigert . . . Die einzige Sendung der Kirche ist, Jesus Christus den Menschen zu vergegenwärtigen. Allen muß sie ihn verkünden, zeigen und geben. Alles übrige ist nur Zugabe.

Henri de Lubac

Der technische Fortschritt möge die Menschen zu Gott führen. Allgemeine Gebetsmeinung für Februar 1955

1. Niemand wird annehmen, der Heilige Vater wolle mit diesem Gebetsauftrag den technischen Fortschrittsglauben vorbehaltlos bestätigen, dem er 1953 in seiner Weihnachtsansprache vorwarf, er habe sich an die Stelle der Religion gedrängt und mache den Menschen blind

für die übernatürliche Wirklichkeit. Pius XII. kennzeichnete damals unzweideutig den „technischen Geist“, der in absolutem Vertrauen auf seine Autonomie nur das Errechenbare und Materielle als Wirklichkeit anerkennt, als eine „schwere geistige Gefahr“: diese „verkehrte Weltanschauung“ führt den Menschen in eine „fundamentale Täuschung“ über sein Wesen und seine Bestimmung, sie sperrt ihn in ein unerträgliches Gefängnis, in welchem er, der sich freiwillig mit Finsternis umgeben hat, einer tiefen Lebensangst verfällt (vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 168 f.). Ist demnach das Gebet, daß der technische Fortschritt die Menschen zu Gott führen möge, eine Paradoxie? Mitnichten! Es ist vielmehr ein prophetischer Frontalangriff des höchsten Lehramtes der Kirche auf den Geist des Jahrhunderts, ein Angriff, den wir nun durchtragen sollen. Es ist ein katholischer Angriff, das bedeutet, er ist frei von schwärmerischer und reaktionärer Verneinung. Denn er beruht auf dem vatikanischen Dogma, wonach der Mensch seinem Wesen nach durch das Licht der natürlichen Vernunft aus der Schöpfung Gott den Schöpfer erkennen kann; obwohl in der gegenwärtigen Verfassung des menschlichen Geschlechts (unter den Folgen der Erbsünde) diese Erkenntnis behindert ist und übernatürlicher Gnade bedarf. Auf diesem Fundament vermag der Papst anzuerkennen, daß die Technik an sich keine Mißachtung der Glaubenswirklichkeit bedeuten muß: „Es ist unleugbar, daß der technische Fortschritt von Gott kommt und also auch zu Gott führen kann und

muß.“ Hier ist die Grundlage des Gebetsauftrages. Tatsächlich geben gläubige Christen als Führer technischer Eroberungen gerade wegen ihrer tieferen Erkenntnis der Naturkräfte Gott die Ehre, „wohl wissend, daß der ewige Sohn Gottes ‚der Erstgeborene aller Geschöpfe ist, weil in ihm alle Dinge im Himmel und auf Erden, die sichtbaren und die unsichtbaren, gemacht worden sind‘ (Kol. 1, 15—16)“. Die Verurteilung trifft nicht die Technik und ihren Segen für die Menschheit, sondern „die faktischen Umstände“ und den „technischen Geist“, der eine Religion menschlicher Selbstherrlichkeit daraus macht.

2. Diese Spannung zwischen der Gottesgabe der Technik und ihrer Pervertierung zum berauschenden Machtmittel des Menschen gegen den Schöpfer müssen wir recht erfassen, um das Gebet auf den entscheidenden Punkt zu richten. Gott hat den ersten Menschen geboten, sich die Schöpfung untertan zu machen. Er hat damit auch alle rechte Mühe um die Beherrschung der Naturkräfte gesegnet (Gen. 1, 28). Der Mensch soll teilhaben an der Herrschaft Gottes über die Schöpfung, er darf sogar zu ihrer Vollendung beitragen. Vieles von dem, was der Mensch in seiner langen Geschichte aus den Urlandschaften gemacht hat, dient zur Ehre des Schöpfers. Die auf naturwissenschaftlicher Berechnung begründete moderne Technik ist vom Segen Gottes nicht ausgenommen, sowenig wie die Wissenschaft selber. Der Mensch darf die ihm anvertrauten Möglichkeiten bis an äußerste Grenzen abschreiten. Seine leidenschaftliche Hingabe an die selbstgemachte Welt der Technik legt auf mancherlei ergreifende Weise Zeugnis davon ab, daß der mit der Gottesgabe des Strebens nach Vollkommenheit ausgerüstete Mensch im technischen Werk nicht nur eine gewisse Freiheit von dieser Erdschwere und ihrer oft so lastenden Not sucht; er will dazu vollkommene Werke schaffen und mit Befriedigung sagen, daß sie gut sind. Das ist ein

Zug der ihm verliehenen Gottebenbildlichkeit. Ein Drang nach der vollkommenen Gestaltung einer Maschine, eines Fahrzeugtyps, einer Brückenkonstruktion, einer Betriebsanlage, eines Mikroskops, eines Heilmittels erfüllt die technische Werkfreude des Menschen. Zum Zeichen, daß darauf Segen liegt, findet er auch neue Formen der Gemeinschaft: zwar sind sie aus sachlichen Motiven höchster Zweckmäßigkeit erdacht, jener achtungswürdigen natürlichen Aszese des modernen Laien, dann aber entfalten sie eigene sittliche Lebenskräfte. Der Dienst an den großen Maschinen und Anlagen samt ihrer Fertigung erfordert hohe Gaben des Geistes und Charakters, Gewissenhaftigkeit, Treue, Rücksicht auf Material und Werkzeug, vor allem auf den Nebenmann. Team-Arbeit, das Zusammenwirken mehrerer Schaffender an verschiedenen Zweigen eines Werkprozesses, erzieht zu echter Kameradschaft und bildet einen neuen Menschentyp: er weiß sich nicht nur abhängig von der Zuverlässigkeit eines erfinderischen Geistes, einer Kalkulation, einer Firma, sondern auch vom freiwilligen Folgen der Mitarbeiter und Werkskameraden. Werk und Maschine werden durch ein eigenartiges Band menschlichen Vertrauens zusammengehalten, das selbst über große Gemeinschaften hinwegträgt. Sagte doch der Papst in seiner Toleranzrede, daß „die technische Annäherung den im Geist und Herzen des einzelnen schlummernden Glauben an eine übergeordnete Gemeinschaft der Menschen weckt, die vom Schöpfer gewollt . . . ist“. Auf alledem liegt Segen! Es sei denn, die Hingabe an das technische Werk wird Selbstzweck oder in den Dienst dämonischer Mächte gestellt, und die Freude an der Technik wird zum Rausch, zur Anbetung des Rekords, des wirtschaftlichen Nutzens, zur Befriedigung eines Selbstgefühls, das die eigene Kreatürlichkeit mißachtet und Gottes Schöpfung nicht mehr ausbaut, sondern sie verbraucht und zerstört. Wenn das Herz des Menschen sich verfinstert, wird auch die Technik ein Werk der Finsternis und kann nicht mehr zu Gott führen.

3. Wie soll man diese Perversion überwinden? Sie ist schon weit gediehen. Der Rausch des technischen Geistes erfaßt die Jugend im frühesten Alter und lenkt ihren Sinn von der übernatürlichen Welt ab. Es ist wie ein Verhängnis! Gott hat wohl auch diese Ersatzreligion des technischen Wahns zugelassen, um die Christenheit in schwere Prüfungen zu stellen. Denn es genügt nicht mehr, der Jugend nur eine bessere religiöse Bildung zu geben, ihr Wissen von der Gnade zu erweitern. Die technische Dynamik muß in den Herzen überwunden werden. Die Gemüter sind von technischen Bildern und Möglichkeiten ständig so fasziniert, daß die Urbilder der Religion und der christlichen Offenbarung davor verblassen und uninteressant werden, zumal dort, wo man sie noch in schulmäßig-abstrakter Begrifflichkeit darblet. Soweit die Katechese mithelfen kann, ist zu fragen, ob genug geschieht, um die unerhörten Möglichkeiten der Analogie und des Gleichnisses auszuschöpfen, die die technische Welt anbietet. Man müßte die Bildhaftigkeit der Technik heranziehen, die der Jugend so vertraut ist und in der sie täglich lebt. Man sollte nicht darauf bestehen wollen, einer Generation, die sich das Wesen der Energie aus der Erfahrung mit Explosionsmotoren, Düsenturbinen und Atomzertrümmerung vorstellt, das Gnadenleben gleichsam mit Bildern vom Herdfeuer und der Petroleumlampe zu veranschaulichen. Wird z. B. an Bildern aus der Strahlenphysik das gegenwärtige, alles durchdringende Wirken unsichtbarer Gnaden nicht ebenso eindrucksvoll verdeutlicht, wie es die

Kirchenväter mit den ihnen zu Gebote stehenden Bildern aus der Natur taten? Ist nicht das Bild vom Segelflieger unübertrefflich, um das Mysterium der „Mitwirkung“ mit der Gnade zu erklären? Das Segelflugzeug hat keine Eigenkraft; es wird allein von der Luftbewegung emporgetragen, über die der Mensch nicht verfügen kann, aber der Flieger muß mit einführender Hand das Steuer bedienen, nachdem die helfende Kameradschaft für die Startgeschwindigkeit gesorgt hat. Und ist etwa das Vertrauen, das der blindfliegende Pilot eines Stratocruisers bei Nacht und Nebel auf den Richtstrahl und die Weisung der Flugleitung setzt, weniger transparent als das Vertrauen des heidnischen Hauptmanns mit seinen einfachen militärischen Begriffen? Wer schenkt uns, auch den Erwachsenen, auch den Priestern zu ihrer Predigt, neue Gleichnisse für die Mysterien Gottes aus der technischen Erfahrung, die den heutigen Menschen so sehr fesselt? Einer Erfahrung, die jenen Rest schlichter Menschlichkeit deutlich ins Bewußtsein ruft, auf deren einwandfreiem Funktionieren schließlich doch die ganze Technik beruht. Dann mag es möglich sein, den echten technischen Sinn von seiner hybriden Aufblähung zur Weltanschauung zu lösen. Dazu trägt auch die Kenntnis der großen Katastrophen in Natur und Geschichte bei, an denen die Grenzen der Technik wie die Grenzen des Menschen erkennbar werden, so daß die Gottesfrage wieder aufbricht, wo sie verstummt war. Der Bezauberte wird diese Grenzen um so eher anzuerkennen bereit sein, wenn unsere religiöse Unterweisung für seine technische Begeisterung volles Verständnis hat.

4. Das größte Verständnis theologischer Intelligenz aber kann nicht helfen, wenn nicht die christliche Existenz mit der technischen Dynamik Schritt hält. Schulbeweise können nicht mit Tatbeweisen der Technik konkurrieren. Und eine wunderliche und verspielte Durchschnittsaszese mit kleiner frommer Eigensucht stößt technische Gemüter ab, die im harten Beruf zu äußerstem Fleiß und ganzer Anstrengung angehalten werden und sich selber über der Sache vergessen, um ein vollkommenes und immer noch vollkommeneres Werk zu schaffen. Besteht die aszetische Schulung — im technischen Bild zu reden — gar darin, Menschen zu „verdemütigen“, indem man Sand in ihre Maschine oder Staub in den Benzintank streut, um gleichsam die Kraft des Motors zu erproben, so wirkt sie lächerlich. Was für künstliche Hindernisse dieser Art müssen oft Menschen überwinden, um daran manchmal eine fast perverse Heiligkeit des Kreuzejagens zu erstreben, die vergiftet, daß Gottes Gnade im Grunde nicht gegeben wird, um mit aszetischen Übungen imaginäre Verdienste zu erraffen, sondern doch wohl auch, damit gut erzogene, rücksichtsvolle Christen ein anständiges und faires Gemeinschaftsleben über seine natürlichen Möglichkeiten — die im technischen Bereich so groß gelingen — weit hinausheben. „Ihr seid das Licht der Welt!“ Sind wir es? Diese Welt voll außerordentlicher natürlicher Leuchten bedarf sehr strahlender Vorbilder christlicher Heiligkeit, die mindestens so „gekonnt“ sind wie technische Wunder. Der unter dem Vollkommenheitsstreben der Technik lebende Mensch ist echter nüchterner Heiligkeit sicher nicht verschlossen, wo er den menschlichen Faktor kennt, der jedes technische Gelingen erst ermöglicht: das „in Formsein“, die Treue im Kleinen. Diese sachliche Heiligkeit mag das einzige Heilmittel sein, das erblindete Augen für das Reich der Gnade wieder öffnet; für die Gnade, die nicht ein „religiöses Verhalten“ des Frommen be-

weist —wen interessiert das! — sondern die „Macht“ des Pneuma, die Kraft des Auferstandenen, der seinem treuen Knecht hilft, vollkommener zu sein als ein treuer Techniker. Beten wir um diese Beweise des Geistes und der Kraft, die einen großzügigen, freien und gesunden Einsatz des ganzen Menschen überformen und vom „technischen Geist“ erlösen. Erbitten wir die wirksame, die überwältigende Gnade, die die Herzen stärker ergreift als der Zauber der Technik.

5. Das Beste vermögen vielleicht die Männer der Technik selber, die stark im Glauben und tüchtig im Konstruieren sind. Sollte man sie nicht dazu bringen, ihr Licht noch mehr auf den Scheffel zu stellen, als es der 2. Internationale Kongreß katholischer Ingenieure 1954 getan hat (vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 550), so daß sie von ihrem Schaffen und Glauben Rede und Antwort geben? Sollten sie nicht vor allem an der Seite der Hirten stehen, die von ihnen Rat und Hilfe erbitten, wie man der Gefährdung der Jugend durch den „technischen Geist“ am besten entgegenwirkt und im Reiche der Technik die Wunder Gottes überzeugend aufdeckt? Das ist ein ganz konkretes und wohl in dieser Sache das wichtigste Anliegen des Betens und der Hirtensorge.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Ein Brief des Heiligen Vaters an den deutschen Episkopat

Am 11. Oktober hat Papst Pius XII. einen Brief an den deutschen Episkopat gerichtet, in dem er erneut auf einige wichtige Aufgaben der Kirche in Deutschland hinweist (vgl. auch Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 394). Der Heilige Vater spricht seine Freude über die vollzogene Weihe der deutschen Katholiken an das Unbefleckte Herz Mariens aus und rühmt das Vorbild der großen Heiligen des vergangenen Jahres, des hl. Bonifatius und des hl. Papstes Pius X.

Nach deren Beispiel sollen die Bischöfe das Apostolat ausüben und „dabei niemals den Blick von diesem Burgfelsen des katholischen Namens wenden, auf dem die unverbrüchliche Einheit des Reiches Christi beruht und von dem die reine Wahrheit heiliger Lehre strömt, jene Wahrheit, die von allen denen, die Christi treue Anhänger sein wollen, unerschütterlichen Geistes festgehalten werden muß, damit sie nicht vom Winde trügerischer Irrtümer hin und her getrieben werden und so elend vom rechten Wege abkommen und für sich selbst und andere Ursache zu Schaden und Zusammenbruch werden“.

„Das Bewußtsein von dieser Aufgabe ist in der heutigen Zeit besonders lebendig zu halten, da erbitterte Gotteshasser alles Christliche offen oder versteckt angreifen. Sie möchten es am liebsten völlig vernichten und so die winterkalte Pinsternis der materialistischen Irrtümer und Laster heraufführen.“

„In diesem Kampfe darf man niemals zurückweichen. Vielmehr müssen durch gediegene Überlegungen und Einträchtigkeit der Bestrebungen neue Kräfte gewonnen werden, da das Heil aller in Gefahr ist und die feindlichen Anstrengungen niemals nachlassen.“

Der Papst fordert weiterhin die Bischöfe auf, sich darum zu bemühen, „daß allen Hindernissen zum Trotz die Gnade des Evangeliums in noch reicherm Maße der öffentlichen wie der privaten Sittlichkeit solche Heilkraft

gewähre, wie sie wirksamer nirgendwo anders gefunden wird. In der Tat erblüht dann selbst das staatliche Leben zu einem Glück, das diesen Namen verdient, wenn aufrichtige Verehrung des wahren Gottes seinen Einrichtungen und Gesetzen Voraussetzung ist.“

Elternrecht und Konkordat

„Leider wird, wie Wir erfahren haben, in einigen Gegenden Deutschlands das den katholischen Eltern von Natur gegebene Recht, ihre Kinder katholisch zu erziehen, verletzt und mit Füßen getreten.“ „Mit Euch, geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, bedauern Wir und beklagen Wir von Herzen die augenblicklichen Verhältnisse. Besonders schmerzlich empfinden Wir es, daß trotz bestehender feierlicher Verträge, die anerkanntermaßen in ihrer ursprünglichen Rechtskraft noch bestehen und in denen garantiert ist, daß in den Schulen Deutschlands dieses Recht gewahrt werde, es dennoch mit frevler Kühnheit mißachtet wird.“ Der Hl. Vater ermahnt die Bischöfe, in der Verteidigung dessen nicht nachzulassen, „was einen Schatz ungeheurer Werte für Gegenwart und Zukunft in sich greift“.

Um die Heiligung von Ehe und Familie

Desgleichen ruft der Papst zur Verteidigung der Heiligkeit von Ehe und Familie gegen zügellose Sitten auf. „Diese Sittenlosigkeit wird ja durch eine unmäßige Freiheit in Druckerzeugnissen, in Kino, Radio und Fernsehen in verderblicher und beklagenswerter Weise gefördert. Alle, die es angeht, müssen darauf aufmerksam gemacht werden, daß eine derartige Zügellosigkeit nicht weniger der Ehre als der Wohlfahrt des so edlen Volkes der Deutschen Abbruch tut und daher in die Schranken zu weisen ist durch Weckung eines gesunden sittlichen Bewußtseins und eine geeignete Gesetzgebung, die Schutz gewähren kann.“

Sorge um Heimatvertriebene und Diaspora

In allem solle immer der Glaube der Katholiken gesichert sein; er solle immer stärker und kräftiger werden. Daher müsse „mit noch größerem Eifer“ dahin gewirkt werden, „daß die Heimatvertriebenen vor allem in den Diasporagebieten weder den Gottesdienst noch die Seelsorge entbehren müssen. Mit Freuden haben Wir vernommen, daß Ihr bei Eurer Bischofskonferenz an die dortigen katholischen Gemeinden ernste und dringende Mahnungen gerichtet habt, dafür Sorge zu tragen, daß in jenen Gemeinden Gotteshäuser errichtet werden. Uns ist auch sehr wohl bekannt, was in dieser Sache alles schon von Euch und wirklich lobenswerten Priestern in vielfacher und verschiedenartiger Weise unternommen worden ist. Darunter ist besonders rühmlich zu erwähnen die ‚Kapellenwagenmission‘, die den Schäflein der Herde Christi auch in entfernten und abgelegenen Gegenden Hoffnung, Trost und Hilfe bringt.“

Obgleich schon sehr vieles und Hervorragendes geleistet worden sei, so fährt der Hl. Vater fort, bleibt, „gemessen an der fast unermesslichen Fülle der Bedürfnisse“, noch manches zu tun übrig. „Es muß ja noch so vielen Millionen Menschen geholfen werden, die unter Zurücklassung von Haus und Hof überallhin vertrieben und unter Euch zerstreut wurden. Wie sehr möchten Wir, daß auch nicht ein Kind der Kirche, das ein entfesselter Sturm unter Klagen und Weinen aus seinem Heim vertrieben hat, der verdienten eifrigen Fürsorge entbehre und ohne Trost der Reli-